

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

47. Jahrgang

1993

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Georg Simnacher Das Land Oberösterreich und der Bezirk Schwaben in kultureller Partnerschaft	79
Dietmar Assmann Kultstätten und Verehrung des hl. Ulrich in Oberösterreich	86
Ulrike Kammerhofer-Aggermann Volkskultur als Grundlage kultureller Entfaltung – vom Kleinen zum Großen	104
Georg Wacha Die Linzer Kettenbrücke – Ein Projekt der Biedermeierzeit und seine zeitgenössischen Vorbilder	115
Josef Demmelbauer „Es ist ein nüchterner Tag über der Welt angebrochen“ Warnung bei Hammerstein, Ahnung bei Hofmannsthal, Angst bei Kubin, Zuversicht bei Gertrud Fussenegger	127
Harry Slapnicka Eine Frau wandelt ein Land – Eine Wanderung durch Oberösterreich anhand der Werke von Lydia Roppolt	135
Helmuth Huemer Franz Carl Lipp – Zur Vollendung des achtzigsten Lebensjahres	143
Friedrich Weichselbaumer Ein vergessener Perger Maler der Barockzeit	149
Werner Friedrich Ziedek Drei wiederentdeckte Steinkreuze im Innviertel	151
Fritz Feichtinger Die Schwere wurde leicht – Zum Tode des Bildhauers Professor Franz S. Forster in St. Florian	154
Volkskultur aktuell	158
Buchbesprechungen	160

e) Mitteilung und Bereitstellung des Fotos durch Herrn Matthias Huber, Scharfenberg.

f) Obwohl die vorliegende Verwendung dieses Steinkreuzes als Haussegen seit Generationen überliefert wird, ist eine vordem andersartige Bedeutung nicht auszuschließen.

Das Steinkreuz ist in den aufgeschütteten Boden unmittelbar vor den beiden Eingangsstufen der Haustüre eingelassen. Wer das Haus betreten wollte, setzte seinen Fuß auf dieses Granitkreuz. Eine derartige Verwendung von Steinkreuzen ist zumindest in Oberösterreich ungewöhnlich und daher bemerkenswert.

Wippenham, Bez. Ried i. L.:

a) Im Buchholz am Weg zur Schießstatt. Parzelle 1848, KG Wippenham. Besitzer: Graf Max Josef v. Courten. ÖK 47, 76/76.

b) Neuzeitliches Steinkreuz, ehemals Grabmal in Steinkreuzform.

c) Grabstein mit der Inschrift:
R. I. P.
ALBERT SCANZONI v. LICHTENFELS
1885–1960

d) Tuffstein, geschnitten. Steinkreuz ohne Sockel: Höhe 132, Breite 100, Tiefe 30. Balkenbreite außen 50, innen 40, am

Sockel 65. Sockel: Höhe 23, Breite 75, Tiefe 40.

e) Information durch den Besitzer.

f) Das Steinkreuz war ursprünglich das Grabmal des Ziehvaters von Graf Courten und stand auf dem Friedhof von Miesbach in Oberbayern. Nach der Grabauffassung wurde es an der bezeichneten Stelle aufgerichtet (1991).

Werner Friedrich Ziedek



Steinkreuz Wippenham.

Foto: Ziedek

Die Schwere wurde leicht

Zum Tode des Bildhauers Professor Franz S. Forster in St. Florian

Bildhauer Forster ist tot.

Mit ihm starb der letzte bedeutende oberösterreichische Künstler – nach dem Maler Anton Lutz –, der aus einer Generation des vorigen Jahrhunderts wie ein

erratischer Block in unsere unmittelbare Gegenwart herüberraute. Und gerade diese Generation der starken, aus der Natur geschöpften künstlerisch wirkenden und wirksamen Kräfte gerät immer

mehr in Vergessenheit. Tempora mutantur.

Trotz dieses bedauerlichen Umstandes – als mögliches Generationsproblem innerhalb der Kunst-„Szene“ und der Einflußnahme cleverer Manager auf den „Kunst“-Markt – blieben die Werke der „erratischen Blöcke“ für viele Kunstliebhaber wie Felsen in der Brandung orientierungsloser, mechanisierter Zeitkunst zeitlos im Ablauf der bildenden Kunst – die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang (Goethe, Faust) – und schlugen Brücken zum kunstinteressierten Publikum und präsentierten diesem eine naturnahe „Kunst für das Auge“ (Cornelius Gurlitt), die erst ein vertieftes, schauendes Kunsterlebnis im Erkennen der geistig-seelischen Dimensionen eines Kunstwerks förderte.

Diese geistig-seelischen Dimensionen über handwerklich-meisterlicher Grundlage dominierten auch im langen Leben des Franz S. Forster. Der standfeste Bildhauer aus St. Florian muß uns schon deshalb im Gedächtnis bleiben, weil er – wie kein anderer der letzten Jahre – das *unversehrte Menschenbild* in seiner Kunst hochhielt und sein Credo es war, der menschlichen Gestalt in Büste und Statue als „Maß aller Dinge“ und übersinnlichem Ausdruckswillen Dauerhaftigkeit zu geben. Eine humanitäre Tat, die in unserer durch Egoismus und Brutalität erschütterten Zeit durchaus nicht selbstverständlich und aktuell ist.

Am 25. Mai 1896 in St. Florian geboren, wuchs Forster in einem zum Teil dem Stift verpflichteten religiös-katholisch gestimmten Elternhaus auf, das ihn, wie auch die Kunstschatze des prachtvollen Barockstiftes zeit seines Lebens prägte. Aus dieser Grundhaltung heraus

sind auch seine religiöser Kunst zugeordneten Werke zu verstehen; sie bilden den Hauptanteil seines künstlerischen Schaffens in Terrakotta, Holz, Stein, Marmor und Bronze, in Relief und Vollplastik. Selbst die vielen über ganz Oberösterreich verstreuten Brückenstatuen sind Heiligengestalten. Und ein weiterer Schwerpunkt in seinem Lebenswerk: Die Anton-Bruckner-Bildnisse (1923–1987, vgl. OÖ. Hbl. 41. Jg. 1987, 354 ff.) entsprangen der gleichen Quelle religiöser Glaubensfestigkeit, die in einer vielschichtigen Affinität zu Bruckners tiefer und nahezu kindlichreiner Glaubenseinfalt eine kongeniale Entsprechung fand.

Forster war ausgeprägter Individualist, voll auf sein künstlerisches Werk konzentriert, ohne Kompromisse „modernen“ Strömungen gegenüber. Sein Gestaltungsprinzip war die auf anatomischen Kenntnissen aufgebaute, realistisch-stilisierte, den Materialgegebenheiten konforme Holz- oder Steinform, die, im „Block“ gebunden, immer wieder durch neue Formbezüge (sei es eine Gewandfalte, eine Glied- oder Körperdrehung) verlebendigt wurde.

Handwerkliche Vorbereitung im Modellieren und Holzschnitzen an der „K. k. Fachschule für Holzindustrie“ in Hallstatt (1909–1913) kamen ihm beim Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei den Professoren Josef Müllner und Edmund Hellmer zugute und beschleunigten seine Fortschritte. Exaktes Naturstudium war Voraussetzung für schöpferische Tätigkeit. Die vorbildhafte Funktion der stark ausgeprägten Kunst der Gründerzeit, besonders in der Bildhauerei, war trotz einiger Jugendstilversuche maßgebend für den Akademiesbetrieb.



Franz S. Forster mit Brenner-Büste.

Selbstaufnahmefoto, 1928.

Die Kriegsunterbrechung (1914–1918) erforderte für Forster eine später längere Entwicklung bis zur Meisterklasse bei Edmund Hellmer, wo der junge Künstler die erste Bruckner-Büste in Marmor, 1923 (heute im Linzer Bruckner-Konservatorium), meißelte; ihr sollten viele weitere in Relief und Büste folgen.

In der Porträtbüste suchte Forster über die äußere Form hinaus eine Erhöhung ins Poetische des inneren Aus-

drucks zu schaffen, wie an der hervorragenden – an August Rodin erinnernden – Bildnisbüste von Primarius Dr. Alexander Brenner (im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Linz) nachzuweisen ist. „Die Austreibung des Menschen[-bildes] aus der Kunst“ (Hans Sedlmayr) scheint Forster verhindert zu haben.

Die gefühlsintensive „Materialbelebung“ befähigte Forster zu kongenialen Schöpfungen wie den überlebensgroßen Crucifixus am Hochaltar der Pfarrkirche

in Attnang-Puchheim, seinem Hauptwerk. Diese grandiose Figur kann als ein einzigartiges Beispiel der Kreuz-Christi-Darstellungen in der österreichischen, ja der gesamteuropäischen Kunstgeschichte gelten, denn noch nie wurde der Corpus Christi am Kreuz in lebendem Zustand gezeigt; Forsters Crucifixus *schaut offenen Auges* – sich vom Kreuzestamm wegstemmend – in die Menge des Kirchenvolkes, als wollte er rufen: Wachet und betet, denn ihr wißt nicht die Stunde.

Die Zeitbezogenheit – die Figur entstand 1940, in der Kriegszeit des Zweiten Weltkrieges – ist hier nicht in einem verkrampften, äußeren „Formbewußtsein“ gegeben, sondern durch inneren Gehaltswert einer tiefempfundenen Aussage (In te, Domine speravi: Non confundar in aeternum!) von allgemeiner Gültigkeit. Müssen nicht Figur und Auffassung für die Nachgeborenen besonders eindringlich – im zeitgeschichtlichen und interdisziplinären Sinne – wirken?

So sehr Forster Einzelgänger in seiner Kunst war, so sehr war er gesellig in der Familie und unter Freunden. Für ihn war die Familie (mit Gattin und fünf Kindern) Grund und Ferment seines Schaffens und die Bindung an sie – nicht nur

christlich-humanitär – selbstverständliche Tat am Nächsten.

Schwierige Zeitabschnitte in seinem Leben ließen ihn die Schwere des Alltags analog der Schwere des Materials, mit dem der Bildhauer zu arbeiten hat, in vertrauensvoller Gläubigkeit überwinden. Für den Bildhauer erwächst hier eine doppelte Schwere: Die Schwere des Materials und die Schwere des Daseins, von Aufträgen meist nicht überhäuft.

Der Bildhauer Franz Seraph Forster hat diese doppelte Schwere zeitlebens erfahren und in aufopferndem Standhalten durchlitten, bis ihm letzten Endes die Schwere leicht wurde und er am Christi-Himmelfahrts-Tag, dem 20. Mai dieses Jahres – fünf Tage vor seinem 97. Geburtstag –, um 23 Uhr in schwereloser Leichtigkeit zum ewigen Vater zurückkehren durfte.

Mir persönlich ist mit dem Tode des „Bildhauers Forster“ eine seit meiner Kindheit verehrte künstlerische Vatergestalt entglitten. Zu seinem 95. Geburtstag konnte ich ihm in der im Vorjahr bei Ennsthaler in Steyr erschienenen Bild-Monographie (vgl. OÖ. Hbl., 46. Jg. 1992, S. 455) ein bleibendes Denkmal und beharrliches Andenken setzen, das ihm auch die Verehrer seiner Kunst bewahren mögen.

Fritz Feichtinger